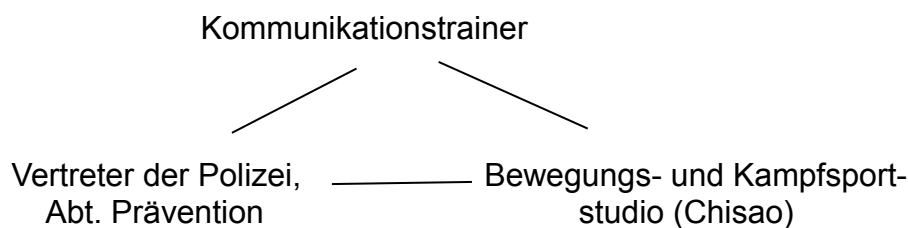


Junge Menschen, die sich engagieren wollen

Wie so vieles fing alles harmlos an. Ein junger Hochschulabsolvent verfolgte mit Sorge und Verwunderung die wachsende Verschmutzung, den Vandalismus und die sich verschlechternde Atmosphäre in Leipziger Straßenbahnen. Schließlich schrieb er, noch ohne zu ahnen, welche Auswirkungen dies einmal haben wird, welche Komplexität das Thema in sich trägt, noch die Dimensionen der praktischen Umsetzung des Themas, eine Diplomarbeit darüber. Doch damit nicht genug. Er wollte mehr als eine theoretische Arbeit abliefern. Er wollte eine Veränderung bewirken. Auch wenn die Zahlen der Schadensfälle in den Leipziger Straßenbahnen durch Vandalismus und Randalen Bände sprachen, hatte sein Lösungsvorschlag nicht die nötige Priorität, um innerhalb der LVB in Angriff genommen zu werden. Unbeirrt davon machte sich der junge Mann daran, seine Idee in die Tat umzusetzen. Es folgten Gespräche mit Trainern, Polizei, Schulvertretern, Lehrern, Schülern, Kollegen und und und. Und dann kam ihm ein Zufall entgegen. Mit Beginn 2009 wurde das neue Programm XENOS mit dem Titel „Integration und Vielfalt“ ausgeschrieben. Das passte wie die legendäre Faust auf's Auge. Voller Elan wurde der Antrag gestellt. Und tatsächlich von den insgesamt über hundert Bewerbern wurden zwölf ausgewählt. Dazu gehörte auch das Projekt „SMiLe“ der LVB.

Was genau ist „SMiLe“? Hinter diesen fünf Buchstaben verbirgt sich der Titel „Schüler-Mitarbeiter integriertes Lernen“. Doch was lernen Schüler und Mitarbeiter? Das allgemeine Thema lautet: Zivilcourage. Damit wurde ein Thema aufgegriffen, das gerade in letzter Zeit im Zusammenhang mit gewalttätigen Verhalten von Jugendlichen immer wieder zum Medienschwerpunkt wurde. Viele Untersuchungen zeigen, dass es mit der Zivilcourage im Allgemeinen schlecht aussieht. Trotz vielfältiger Aufklärungsmaterialien und Videos mischt sich die Mehrheit der Menschen nicht ein, hat Angst und ist verunsichert. Und dabei scheint ihnen der Ausgang mancher Hilfsversuche Recht zu geben. Dies alles musste mit bedacht werden, als das junge „SMiLe“-Team zur Akquise in die Schulen ging. Gleichzeitig brauchten sie einen Plan, um den Bedenken von Lehrern, Eltern und auch Kollegen wirkungsvoll begegnen zu können. Es galt also eine überzeugende Ausbildungskonzeption zu entwickeln und umzusetzen. Dafür holten sie sich von Beginn an drei Fachexperten mit ins Boot, die später auch für die Umsetzung des Konzeptes verantwortlich waren:

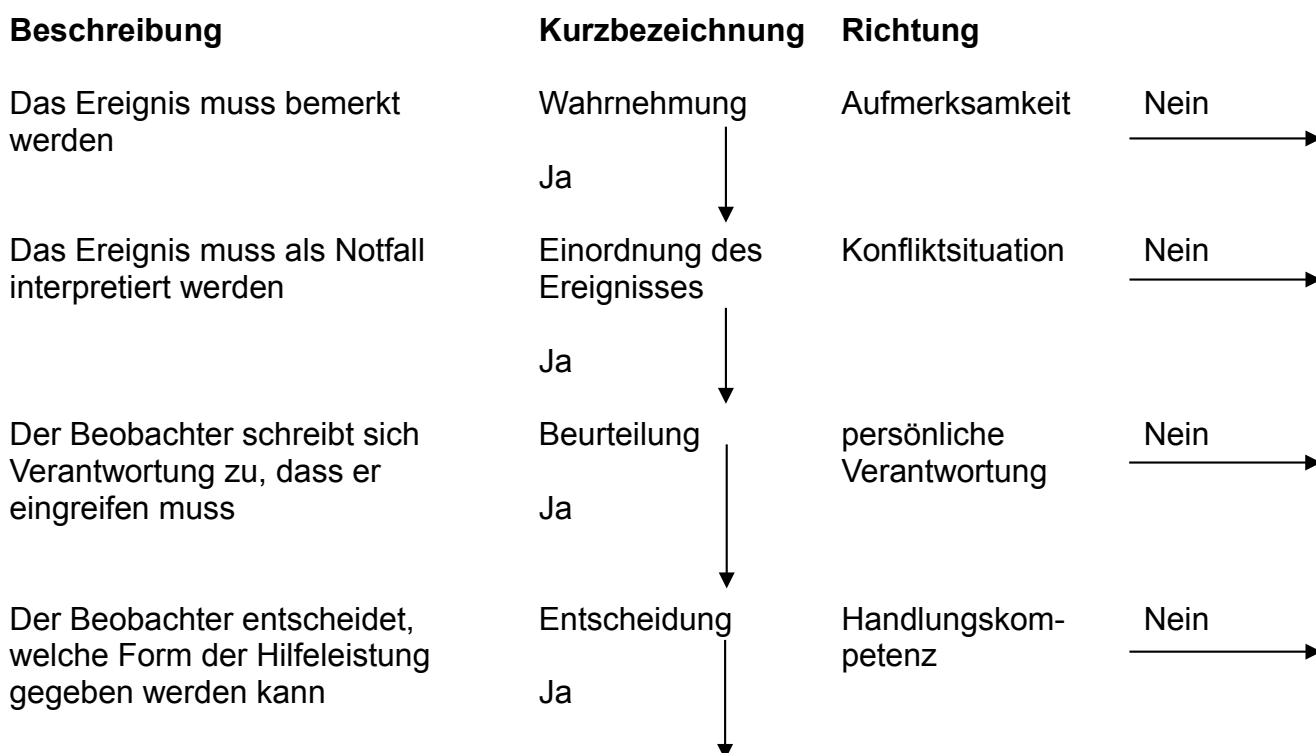


Noch bevor es um die konkrete inhaltliche Bestückung und methodischen Gestaltung der Ausbildung ging, standen zunächst folgende Fragen:

- Was genau ist das Ziel der Ausbildung?
- Welche Altersgruppe von Schülern soll angesprochen werden?
- Wie kann das Interesse der Schüler für eine Ausbildung und spätere aktive Mitarbeit (alles im Freizeitbereich) geweckt werden?

Wer Zivilcourage hört denkt vielleicht gleich an Helden, an außergewöhnlichen Mut und aufopferungsvolle Männer oder Frauen. Geht es darum? Sollen Menschen mit besonderen Fähigkeiten ausgebildet werden? Immerhin, manchmal – denkt man nur an

Katastrophenfälle - werden Helden gebraucht. Doch fragt man diese nach ihrer mutigen Tat, danach, was sie zum Helden gemacht hat, werden sie kaum eine befriedigende Antwort geben können. Selten verstehen sie sich selbst als Helden. Sie taten es „weil es getan werden musste und sie sich in ihrer Verantwortung angesprochen gefühlt haben. Und so kann es durchaus sein, dass einer der jungen „SMiLe“-Begleiter einmal zum Helden wird, doch dies ist nicht das vorrangige Ziel der Ausbildung. Das Ziel besteht vielmehr darin, junge Menschen zum „SMiLe“-Begeiter auszubilden, damit sie auf Ordnung und Sauberkeit in den Bussen und Bahnen besonders bei ihren Mitschülern achten, Fahrer und Begleitpersonal wenn nötig unterstützen und sehen, wer von den Fahrgästen Hilfe braucht. Sicher, das alles ist noch keine Zivilcourage, sondern im Grunde genommen eine Art „Knigge“ für das Verhalten in Öffentlichen Verkehrsmitteln. Folgt man aber den Erkenntnissen, wie Zivilcourage entsteht, wird man grundlegende Parallelen erkennen. In dem Artikel „Zivilcourage Lernen“ werden die Stufen, wie Zivilcourage entsteht, in fünf Schritten beschrieben.¹



Viele Trainings setzen jedoch erst am vierten und damit letzten Schritt ein und konzentrieren sich auf das Üben verschiedener Formen von Hilfeleistungen. Unbestritten handelt es sich dabei um wichtige Erkenntnisse, um wirkungsvoll agieren zu können. Allerdings, wer erst gar keine Aufmerksamkeit entwickelt und desinteressiert ist an den Nöten anderer Menschen, wird selbst bei besten Wissen und Können keine entsprechende Handlungskompetenz aufbauen (können). Sensibilisierung kann wie jede Fähigkeit gelernt werden und als Automatismus im Gehirn abgespeichert werden. Ist dieser Status erst einmal abgeschlossen, kann die erworbene Fähigkeit auf alle anderen Situationen übertragen werden. Dies setzt jedoch immer wieder erneutes Üben in simulierten und echten Situationen voraus. Oder anders gesagt, keine bloße Erläuterung wird zur Herausbildung von Handlungskompetenz führen. Wie gelingt es aber, die Jugendlichen wieder und wieder zum Üben zu motivieren? Die Antwort ist recht einfach:

¹ G. Meyer, U. Dovermann, S. French, G. Gugel: Zivilcourage Lernen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, Seite 65

Es muss den Jugendlichen Spaß machen. Zwei entscheidende Faktoren in diesem Zusammenhang sind Spiel und Erfolg. Bei einer spielerischen Herausforderung mit Erfolgsmöglichkeiten wird das Gehirn mit Dopamin, einem Hormon, das Lustempfinden hervorruft, überflutet. Stimmt die Erwartung schließlich mit dem Ergebnis überein, tritt ein positives Gefühl ein. Immer wenn dies passiert, will das Gehirn mehr davon. Neben Kontinuität müssen demnach für die Jugendlichen bewusst Erfolge geschaffen werden. Grundsätzlich ist zu begrüßen, wenn schon vom frühen Kindesalter an neben fachlichem Wissen auch gesellschaftsrelevante Handlungskompetenzen gefördert werden. Die Herausbildung von Werten erfolgt aber erst im Alter zwischen 14 und 25 Jahren. In diesem Alter öffnet sich so zu sagen das „Wertefenster“. Jüngere Kinder werden die trainierten Handlungsanforderungen nicht einordnen können und bei älteren jungen Menschen hat sich das „Fenster“ wieder geschlossen. Das Wertesystem hat sich ausgerichtet und nur mit viel Mühe können Veränderungen bewirkt werden. Wenn sich das Angebot zur Ausbildung als „SMiLe“-Begleiter an Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 14 und 18 Jahren richtet, ist dies also exakt das richtige Alter.

Damit waren die Rahmenbedingungen, unter denen die Trainings stattfinden sollten, festgelegt und es konnte mit der inhaltlichen und methodischen Erarbeitung der Trainings begonnen werden. Im Ergebnis entstand ein 28-stündiges Trainingskonzept für die Grundausbildung.

1. Tag Kommunikationstraining

Im Kommunikationstraining werden über Rollenspiele Varianten gewaltfreier Ansprachen geübt. Wie sollten die Worte gewählt werden, damit sich Angesprochene nicht beleidigt fühlen, sondern ihnen Respekt entgegengebracht wird? Darüber hinaus wird geprobt, wie man selbst unbeschadet, ohne Gesichtsverlust aus Diskussionen herauskommt, die zu keinem (sichtbaren) Ergebnis führen, z. B. Diskussionen, in denen Argumente immer Gegenargumente erzeugen, statt zu einem veränderten Handeln führen.

2. Tag Recht

Während der Ausbildung bei der Polizei wird den Schülern demonstriert, wie leicht sie durch ihre Hilfeleistung selbst zum Angriffspunkt werden können. In derartigen Situationen ist die Kommunikation meist sehr eingeschränkt. Daher bedarf es einer „Kurzformel“ für die Reaktion. Eine sehr wirkungsvolle Reaktion ist: „STOPP – lass mich in Ruhe“. Diese Reaktion ist allein schon deshalb wirkungsvoll, weil sie unerwartet kommt. Wird sie darüber hinaus noch sehr laut und hart gesprochen, wird die Aufmerksamkeit weiterer Fahrgäste geweckt.

In diesem Ausbildungsteil erfahren die Jugendlichen wichtige rechtliche Bedingungen ihres Handelns. Wann ist der Fakt einer Notwehr gegeben? Wie, mit welchen Mitteln darf auf Angriffe reagiert werden? Wann werden Helfer selbst zum Täter? In welchen Fällen muss/sollte die Polizei verständigt werden? Wann handelt es sich um Straftaten?

3. Tag Chisao

Während die Polizei die „STOPP-Formel“ lediglich demonstriert, um die Wirkung zu verdeutlichen, wird im Chisao-Training das „STOPP“-Sagen trainiert. Dabei wird darauf geachtet, dass die SchülerInnen sehr sicher werden und gleichzeitig keinen weiteren Angriffspunkt bieten, indem sie rückwärts laufend den Abstand wahren. Für den Fall, dass es doch zu körperlichen Übergriffen kommt, lernen die Schüler einfache Abwehrmechanismen.

Weiterhin „ertasten“ die Schüler ihren persönlichen Raum. Wie nah darf mir jemand kommen, ohne dass ich mich angegriffen fühle? Die Selbsterfahrung wird auch helfen, ein Gefühl für den persönlichen Raum, sowohl von Opfern als auch Tätern zu bekommen und damit Provokationen zu vermeiden.

4. Tag Abschluss

In den Abschlussübungen wird das Gelernte noch einmal komplex abgefordert. Damit werden auch für die TeilnehmerInnen die eigenen Erfolge sichtbar. Was habe ich am ersten Tag gekonnt und was kann ich jetzt?

Obwohl die Lehrinhalte und Zielstellungen sehr ernst genommen werden, herrscht während der Trainings eine lockere, aufgeschlossene Atmosphäre. Genau darauf kommt es den Trainern auch an. Üben durch Spielen, gehört zu den bevorzugten Methoden. Als sehr beliebt bei den Jugendlichen haben sich Rollenspiele erwiesen. Dabei ist es wichtig, ihnen ein Maximum an Handlungsspielraum zu ermöglichen, indem sie sich z. B. die Spielsituationen selbst ausdenken. Jede Einschränkung wird mit Abwehr durch die TeilnehmerInnen gestraft. Bereits in diesen Rollenspielen zeigt sich, wie sehr die SchülerInnen ihre eigenen Erfahrungen reflektieren. Realitätsnah wählen sie Situationen, Handlungs- und Verhaltensweisen aus ihrem Alltag. Die Trainer liefern dafür lediglich den Rahmen.

An einem Beispiel soll dies verdeutlicht werden: Stühle werden paarweise, wie in einer Straßenbahn hintereinander angeordnet. In die Runde wird gefragt „Wer möchte Fahrgast und wer möchte „SMiLe“-Begleiter sein und sich ausprobieren?“ Gewöhnlich melden sich viele Teilnehmer freiwillig und es bedarf des Geschicks des Trainers auszuwählen, wer von den Schülern die Rollen übernehmen darf. Oft wollen vor allem Mädchen mit der Freundin zusammen spielen. Und natürlich geht auch das. Ohne große Vorbereitung greifen die Jugendlichen in ihre Erfahrungskiste und zaubern eine ihnen gut bekannte Situation hervor – Füße auf den Sitzbänken, laute Musik, Taschen im Gang oder Bemalen der Fenster. Niemand in der Runde weiß im Vorfeld, welche Situation ausgewählt wird. Die künftigen „SMiLe“-Begleiter beobachten zunächst das Geschehen. Es bleibt ihnen überlassen, wann und wie sie in die Situation hineingehen. Erfahrungsgemäß spiegeln viele Jugendliche den Umgang, den sie gewöhnt sind. Als „Aufseher“ und „Lehrer“ erteilen sie Befehle. Da heißt es: „Nimm die Füße runter, andere wollen sich setzen.“ Die „Fahrgäste“ reagieren prompt. Kurz lassen sie ihre Blicke schweifen – und niemand ist da, der den besetzten Platz haben möchte. „Da ist niemand. Und hier ist auch noch ein Platz frei“ lautet schließlich kurz die Antwort. Unser junger „SMiLe“-Begleiter ist also nicht einen Schritt weiter gekommen. Im Gegenteil, er hat an Ansehen verloren. Dennoch versucht er/sie die Situation zu retten und sich durchzusetzen. Was folgt ist eine Flut von Begründungen auf beiden Seiten. Manchmal lassen sich die „Fahrgäste“ erweichen und geben schließlich nach. Oft geht der Streit aber auch immer weiter, so dass schließlich die Trainer abbrechen, weil keine weiteren Ergebnisse zu erwarten sind.

Dies sind erste wichtige Erfahrungen der TeilnehmerInnen. Argumente, und seien sie noch so gut, führen nicht zwangsläufig zum gewünschten Ziel. Bei langen Diskussionen verstrickt man sich schnell und das Streitpotenzial türmt sich Schritt für Schritt auf. Und Respekt erlangt man nicht durch Autorität. Auf diesem Weg der Selbsterkenntnis bedarf es keiner Vorgabe, wie „ihr müsst lernen, wie man gewaltfrei kommuniziert“. Sie merken einfach selbst, dass Mut und Selbstvertrauen allein nicht ausreichen. Gewaltfreie Kommunikation ist ein Handwerk und dieses will erlernt werden. Die Neugierde ist geweckt. „Wie geht es richtig?“ „Was sollte ich anders tun?“ Damit ist der Weg für die Aufnahme von neuem Wissen und neuen Fähigkeiten geebnet. Und schon geht es los. Welche Möglichkeiten gibt es, Mitschüler auf ihr Verhalten hin anzusprechen? Wie kann ich auf sie und ihre Bedürfnisse eingehen? Wie lauten respektvolle Formulierungen? Wann ist es besser nachzugeben? Wie können die Gespräche beendet werden?

Was folgt ist über weitere Rollenspiele und in allen Variationen das Ausprobieren der Ratschläge und der Angebote der Trainer. Schnell begreifen die SchülerInnen, wie sehr die Reaktion ihres Gesprächspartners von ihnen selbst abhängt. Angeregt über den Rollentausch tragen die Schüler manchmal noch ihr eigenes Spiel hinein und beginnen einen Wettbewerb um die besten Ideen die „SMiLe“-Lehrlinge zu provozieren, andere

wiederum unterstützen den „SMiLe“-Begleiter und schleichen sich ungefragt in das Spiel ein. Und während die Rollenspiele an Vielfalt, Komplexität und Spontanität gewinnen, kristallisieren sich verallgemeinerungsfähige Erfahrungen heraus.

Am zweiten Tag steht Recht auf der Tagesordnung. An Hand von Lehrvideos werden Verhaltensregeln unter dem rechtlichen Aspekt ausgewertet. Einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden Streitsituationen, bei denen sich ein Dritter mit der Absicht zu helfen einmischt. Allerdings geht dabei immer etwas schief und die Situation eskaliert schließlich. Unter Anleitung eines erfahrenen Polizeikommissars ergründen die SchülerInnen genau den Punkt, an dem sich der Helfer selbst in Gefahr bringt oder vielleicht sogar zum Täter wird. Fast automatisch kommen während der Diskussionen Einwände – dies sei doch Notwehr. Das ist genau das erwartete Stichwort, um die Thematik Notwehr aufzugreifen. Da stehen Fragen wie: „Wann handelt es sich um Notwehr? Wie viel Zeit kann zwischen Angriff und Notwehr liegen? Können Worte eine Notwehr heraufbeschwören? Welche Mittel (Gegenstände, Waffen) dürfen bei der Notwehr eingesetzt werden? Von besonderem Interesse hat sich immer wieder die Frage nach einem möglichen Einsatz von Messern erwiesen. Fast in jeder Ausbildungsgruppe findet sich ein Junge, der danach fragt. Dabei ist aus der Art und Weise der Fragestellung herauszuhören, dass der Einsatz eines Messers zur Verteidigung als rechtlich unbedenklich und als Notwehrinstrument nützlich angesehen wird. Die Überraschung ist entsprechend groß, wenn die Trainer die Gefährlichkeit demonstrieren und wie viel Übung es erfordert, damit man nicht Opfer des eigenen Abwehrmittels wird. Noch etwas ungläubig nehmen die SchülerInnen auf, dass im Normalfall lediglich der Einsatz des eigenen Körpers erlaubt ist, und dies sehr wirkungsvoll sein kann.

Am dritten Tag geht es dann gleich früh in einen Bus, um das Gelernte vom ersten und zweiten Tag unter den erschwerten Bedingungen in einem Bus zu festigen. Die engen Gänge und Sitzreihen, das leichte Schaukeln bei jedem Schritt, die geringen Möglichkeiten, anderen Fahrgästen auszuweichen, all dies beeinflusst das Training. Wie am ersten Tag spielen die SchülerInnen verschiedene, realitätsnahe Situationen durch. Dabei gebraucht das „SMiLe“-Team noch einen kleinen Trick. Sie engagieren einen Schauspielstudenten, der in die Rollen verschiedener Täter schlüpft. Da ist z. B. der fremde Mann, der sich an ein junges Mädchen ran macht und der Gelegenheitsdieb, der andere um das wertvolle Handy bringt. Und wie am ersten Tag ist jede Situation eine Überraschung. Natürlich erwarten die „SMiLe“-Schüler, dass etwas passiert, damit sie zum Einsatz kommen können. Doch sie wissen im Vorfeld nie, was und wer es sein wird. Damit werden die SchülerInnen angehalten, aufmerksam ihr Umfeld zu beobachten und Handlungen einzuordnen. Wie auf dem realen Schulweg befindet sich eine ganze Gruppe im Bus - die Jugendlichen plaudern laut miteinander, manchmal blockieren sie einen Gang, necken und schubsen sich. Zwischen all dem Gewirr soll auf mögliche Hilfebedürftigkeit, Schadenverursacher oder ungebührliches Verhalten geachtet werden. Das schult Aufmerksamkeit. Und schon folgt der große Auftritt unseres jungen „SMiLe“-Schülers. Er hat den vermeintlichen Täter erkannt und spricht ihn tatsächlich an. Niemand weiß, was nun passiert. Tritt der Täter wirklich allein auf? Werden sich andere Schüler finden, die den „SMiLe“-Begeiter unterstützen? Ist sich der „SMiLe“-Begleiter überhaupt sicher, eine Tat gesehen zu haben? Ist es besser sich Unterstützung durch den Busfahrer zu holen? Jetzt gilt es schnell und sicher zu verfahren.

Allein schon während der wenigen Stunden Ausbildung kann eine immense Entwicklung beobachtet werden. Mit jeder neuen Übung gewinnen die SchülerInnen an Sicherheit und Professionalität.

Am Nachmittag des dritten Tages geht es dann noch zum Chisao-Training. Exakt zugeschnitten auf das Ausbildungsziel erlernen die Jugendlichen einfache Verteidigungstechniken. „STOPP“ kann man auf verschiedene Weise sagen. Doch wie sagt man es so, dass ein möglicher Angreifer das „STOPP“ ernst nimmt? Die Trainer

demonstrieren eindrucksvoll, welche Wirkung das eigene Verhalten auf andere Personen hat. Ohne es zu wollen oder gar zu verstehen, werden durch das eigene Verhalten Andere provoziert, begibt man sich selbst in unnötige Gefahr und verliert die Kontrolle über die Situation. In diesem Training geht es darum, genau solche Ergebnisse zu vermeiden. Entgegen mancher Befürchtungen, dass die Jugendlichen durch den Einsatz als „SMiLe“-Begleiter in Gefahr geraten, erleben sie effektives Verhalten in schwierigen Situationen und gewinnen damit an Selbstsicherheit und erlernen kalkultiertes Risikoverhalten.

In einer Art Selbstevaluation durch die Trainergemeinschaft wird der „Umdenkungsprozess“, den die SchülerInnen durchlaufen deutlich. Bevor die Ausbildung beginnt, werden die SchülerInnen aufgefordert, sich zu folgenden Fragen auf einer Skala von 1-10 zu positionieren (Selbsteinschätzung):

Wie gut kann ich Konflikte schlichten?

Wie gut kann ich Konflikte gewaltfrei schlichten?

Zum Vergleich werden die gleichen Fragen nochmals zum Abschluss der Ausbildung gestellt. Im Ergebnis ist interessant, dass die Jugendlichen zu Beginn der Ausbildung ihre Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei lösen zu können, um 1-2 Punkte schlechter einschätzen, als nur Konflikte zu schlichten. Am Ende der Ausbildung hat sich dieses Bild verändert. Wesentlich mehr Jugendliche haben nunmehr den Eindruck, auch gewaltfrei agieren zu können. Somit zeigt sich, dass die Jugendlichen durch und mit dem Training an Handlungskompetenz gewinnen und ihnen bisher unbekannte Kommunikationswege eröffnet werden.

Für die SchülerInnen hat die Ausbildung noch einen Nebeneffekt. Sie erhalten ein Zertifikat, welches sie zu ihren Bewerbungsunterlagen bei der Ausbildungsplatzsuche legen können. Diese eigentlich kleine Geste wird überaus dankbar angenommen.

Mit der Grundausbildung ist noch lange nicht Schluss. Was folgt ist eine Fülle von Angeboten. Da sind z. B.:

- Die regelmäßigen Treffen der Trainer und SchülerInnen zum Erfahrungsaustausch und zur Vertiefung der erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Auswertung realer Fallbeispiele, Wahrnehmungsspiele, Entscheidungstraining und die Auswertung von Trainingsvideos.
- Die jährlich steigende „SMiLe“-Geburtstagsparty mit einem aufwendigen Programm und teilweise Gästen von in- und ausländischen Partnerstädten.
- Die Teilnahme an verschiedenen Wettbewerben, bei denen die SchülerInnen kreativ z. B. in Lehrvideos ihre Erfahrungen und ihr Wissen aufarbeiten.
- Die gemeinsamen Veranstaltungen mit Fahrern und Begleitpersonal der LVB, um sich und die jeweiligen Aufgaben besser kennen und verstehen zu lernen.

Bis zum Jahresende wird es ca. 300 „SMiLe“-BegleiterInnen auf Leipziger Straßenbahnen und Bussen geben. Die regionalen Einsatzgebiete sind weit über ganz Leipzig verstreut. Wenngleich nicht alle der Jugendlichen bei der Stange bleiben, ist dies ein tolles Ergebnis. Für das „SMiLe“-Team Grund genug um auch nach Ablauf der Förderung die Ausbildung neuer „SMiLe“-Begleiter fortzusetzen.

Kontakte können gern aufgenommen werden.

Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) GmbH

Karl-Liebnecht-Str. 12

04107 Leipzig

Tel: +49 (0) 341 - 492 2401

Fax: +49 (0) 341 - 492 2404

Mail: christof.bunke@lvb.de

web: <http://www.smile-begleiter.de>

<http://www.facebook.com/projekt.smile>

<http://www.lvb.de>